

Andreas Seibert. Huai He – Alles im Fluss

Der Huai He gehört zu den wichtigsten Flüssen Chinas. Von der Provinz Henan aus nach Osten fliessend, trennt er das Riesenreich in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Für Millionen von Menschen ist er eine zentrale Lebensader. In ihm spiegelt sich aber auch die Kehrseite des rasanten, ungebremsten Wachstums der chinesischen Wirtschaft. Obschon sich die Kulturen und Lebenswirklichkeiten in den verschiedenen Provinzen stark unterscheiden, sind die am Fluss lebenden Menschen überall mit der selben Tatsache konfrontiert: Das Wasser des Huai He gleicht heute mehr einer giftigen Kloake als einem lebensspendenden Element.

Der in Tokio lebende Schweizer Fotograf Andreas Seibert ist dem rund 1000 Kilometer langen Huai-Fluss von der Quelle bis zur Mündung entlang gereist. An seinem Beispiel beleuchtet er die Ängste und Hoffnungen sowie den täglichen Überlebenskampf der Bevölkerung, die sich damit abfinden muss, dass – buchstäblich – alles im Fluss ist. Entstanden ist eine informative, teilnehmende, aufrüttelnde Arbeit. In Seiberts Fotografien erhalten die abstrakten Fakten ein sinnliches Gesicht, das gerade in seiner Ambivalenz fesselt und provoziert. Darf man sich an dem betörenden Farbenspiel des Flusses noch freuen, wenn man seine Ursachen kennt? Und wie ist die melancholische Schönheit der dargestellten Landschaften, Siedlungen und Menschen auszuhalten, wenn man erfährt, dass die Wirklichkeit von einer kaum zu überbietenden Trostlosigkeit ist?

Peter Pfrunder

Andreas Seibert wurde 1970 in der Schweiz geboren. Von 1990 bis 1992 studierte er Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich, von 1992 bis 1997 Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 1997 arbeitet er als freier Fotograf. Ende 1997 zog er nach Tokio, wo er heute mit seiner Familie lebt. Seit 2002 dokumentiert Andreas Seibert Chinas wirtschaftlichen Aufschwung. Seine fotografischen Projekte thematisieren und untersuchen die ungebundenen Kräfte, denen die Menschen ausgesetzt sind.

Andreas Seiberts Arbeiten wurden international in führenden Publikationen veröffentlicht und in Ausstellungen weltweit gezeigt. 2009 war sein Buch *From Somewhere to Nowhere – China's Internal Migrants* (Lars Müller Publishers) Finalist des renommierten And/or-Fotobuch-Preises. Parallel zur Ausstellung in der Fotostiftung Schweiz erscheint die Publikation *The Colors of Growth. China's Huai River* (Lars Müller Publishers, Zürich 2012).

Alle ausgestellten Werke sind Archival Pigment Ink Prints auf Epson Hot Press Natural Papier. Sie können erworben werden. Informationen an der Kasse.

Die nachfolgend abgedruckten Ausstellungstexte stammen vom Fotografen.

Begleitveranstaltungen:

28. Oktober 2012, 11.30 Uhr: Ausstellungsrundgang mit Andreas Seibert.

5. Dezember 2012, 19.30 Uhr: *From Somewhere to Nowhere – Wanderarbeiter in China*. Unterwegs in China mit dem Schweizer Fotografen Andreas Seibert. Ein Film von Villi Hermann (2009).

8. Januar 2013, 12.15 bis 12.45 Uhr: Bildfokus am Mittag mit Sabine Münzenmaier.

Öffentliche Führungen durch eine der Ausstellungen von Fotostiftung Schweiz oder Fotomuseum Winterthur: Mittwoch, 18.30 Uhr, Sonntag, 11.30 Uhr. Genaues Programm über Infoline: 052 234 10 34

Die Fotostiftung Schweiz und der Fotograf danken für grosszügige Unterstützung:
Bundesamt für Kultur, Migros-Kulturprozent, Aargauer Kuratorium, george foundation, Fujifilm

Verlorene Seelen

Der Hochgeschwindigkeitszug von Schanghai nach Hefei fährt durch ein schweres Gewitter. Blitze zucken aus dem sich verdunkelnden Himmel, schwere Regentropfen knallen aufs Zugdach. Vor kurzem kollidierten bei ähnlichem Wetter in der Nähe der Stadt Wenzhou auf einem Viadukt zwei Hochgeschwindigkeitszüge. Wagen entgleisten und stürzten in die Tiefe. Vierzig Menschen starben, mehr als 190 wurden verletzt. Die schwer beschädigten Wagen wurden ohne nähere Untersuchung an Ort und Stelle vergraben.

Ich nehme die Zeitung wieder zur Hand und lese in einem Artikel: „Für viele Chinesen ist dieses Zugunglück ein Symbol für das halsbrecherische Tempo, mit dem die Regierung die Entwicklung vorantreibt, ohne auf das Leben und die Gesundheit der Menschen Rücksicht zu nehmen. Wir alle sind die Passagiere dieses Zugs. China, bitte verlangsame deine Fahrt. Bei dieser Geschwindigkeit wird die Seele deines Volkes auf der Strecke bleiben.“

Schwarzer Fluss

Südlich der Stadt Luohe befindet sich ein kleiner Kanal. Die Menschen hier nennen ihn den „Schwarzen Fluss“. Im Sommer, wenn er mehr Wasser führt, sollte man sich nicht in der Nähe seines Ufers aufhalten, denn bereits die Dämpfe des verschmutzten Wassers können Hautausschläge verursachen.

Herr Wang, 46, wohnt in einem kleinen Haus ganz in der Nähe. Als Kind konnte er im Fluss baden: Das Wasser war klar, und Fische gab es auch. Die Verschmutzung begann vor zwanzig Jahren und verschlimmerte sich schleichend. Mit der Zeit merkten die Anwohner, wie sehr das Wasser vergiftet war. Früher gab es hier nicht einmal im Sommer Moskitos. Heute aber sind sie so gross, dass ein Mückenschwarm ein ganzes Schwein bedecken kann. Herr Wangs Schweine tranken vom Grundwasser und wurden krank. Er musste sie verkaufen. Er zeigt mir seine Felder, die leeren Schweineställe und die Quelle, aus der er früher das Grundwasser geschöpft hat. Sie ist mit Zweigen bedeckt, denn er hat sie seit Jahren nicht mehr angerührt. Wenn er könnte, würde er sofort wegziehen. Herr Wang aber ist arm und muss bleiben.

Tote Fische

Der Fluss Kui wird von seinen Anwohnern „Stinkfluss“ genannt. Wenn flussaufwärts die Schleusen geöffnet werden, fliesst schwarzes Wasser an ihrem Dorf vorbei. Bevor man es sieht, kann man es riechen. Dann treiben tote Fische auf der Wasseroberfläche.

Die Bewohner des nahe gelegenen Dorfes Yi Ji erzählen, die Lage habe sich seit Jahren stark verbessert. Der verantwortliche Arzt der kleinen Dorfklinik, Herr Wang, widerspricht. Er belegt mit Statistiken und Dokumenten, dass sich die Lage verschlimmert hat. Zwar sei der Fluss gereinigt und verbreitert worden, aber in der flussaufwärts gelegenen Stadt Xuzhou gelange nach wie vor viel Schmutz in das Flusswasser. Er schätzt, dass das Grundwasser in rund 16 Meter Tiefe im Umkreis von vier bis fünf Kilometern um den Fluss herum vergiftet ist.

Während in vielen Städten Chinas Massnahmen zur Verbesserung der Luft- und Wasserqualität ergriffen werden, verkommt das Hinterland, in dem zwei Drittel der Chinesen leben, immer mehr zur Müllhalde der Nation.

Angst

Ein älterer Mann erzählt, dass in dieser Gegend viele Menschen an Krebs leiden. Er führt mich zu einem Dorf, in dem besonders viele Bewohner erkrankt sind. Weil er nicht mit mir gesehen werden will, bleibt er am Dorfeingang stehen. Ich treffe eine Frau, deren Schwiegervater vor einem Monat an Krebs gestorben ist. Sie selber hat eine Herzoperation hinter sich.

Ob ich das Bild ihrer verstorbenen Schwiegereltern, das in einer Nische in der Stube steht, fotografieren darf? Sie überlegt, zögert. Nein, lieber nicht. Aus Angst vor den lokalen Behörden will sie keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen und nicht mit dem Problem der Krankheiten in ihrem Dorf in Verbindung gebracht werden.

Sie führt uns zum Grab ihres Schwiegervaters, etwas ausserhalb des Dorfes. Der Boden hat sich hier abgesenkt – wegen einer Mine, in der unter Tage Kohle abgebaut wird. Als wir mit dem Auto zu ihrem Haus zurückfahren, steigt sie am Dorfrand aus. Obwohl noch schwach von ihrer Herzoperation, will sie den Rest der Strecke zu Fuss und alleine gehen. Auch sie will nicht mit mir gesehen werden.

Ohnmacht

Unweit des Dorfes Dai Qiao, an einem Seitenkanal des Huai, steht eine Maispulver-Fabrik. Sie ist, den Dorfbewohnern zufolge, für die Verschmutzung des Kanals verantwortlich.

Herr Dong züchtet Enten, und seine Reisfelder grenzen direkt an den Kanal. Mehrmals hat er sich bei den örtlichen Behörden beschwert, ist persönlich vorstellig geworden, hat Briefe geschrieben. Er wurde nicht angehört, seine Briefe blieben unbeantwortet. Dann aber wurde Herr Dong von den Fabrikbesitzern zu einem Abendessen eingeladen. Im Laufe des Abends wurde ihm unmissverständlich klar gemacht, dass er keine weiteren Klagen einreichen solle.

Da die örtliche Schule ihren Schülern nur schmutziges Wasser anbieten kann, haben sich diejenigen Eltern, die es sich leisten können, dazu entschlossen, ihre Kinder in der nächsten Stadt zur Schule zu schicken. Die Schule hatte einst Tausend Schüler, nun sind es noch dreihundert. Die Schule meldete das Problem bei den verantwortlichen Stellen. Die Behörden untersagten daraufhin auch der Schule jede weitere Beschwerde.

Umgesiedelt

Ein Dorf am Hongze, einem der grössten Süsswasser-Seen in China, gespiesen vom Huai He. Das Dorf wird bald vollständig abgerissen, die Dorfbewohner werden umgesiedelt.

Vor einer Ruine kocht ein junger Mann sein Essen. Als er mich sieht, ruft er einen etwas älteren Mann herbei. Dieser kommt aus dem Haus, rennt auf mich zu, dann wieder zurück ins Haus. Er holt eine China-Fahne, dann noch eine und noch eine. Er wird immer aufgeregter, bringt eine rote Schärpe, dann einen Strauss Plastikblumen. Wir setzen uns auf kleine Holzschemel, er beginnt auf mich einzureden. Alle Dorfbewohner sind gegangen, nur Herr Pan blieb mit seiner 78-jährigen Mutter und seinem Sohn zurück. Er kann sich keine neue Wohnung leisten. Er ist so arm, dass ihn sogar seine Frau verlassen hat.

Als er fertig erzählt hat, lächelt Herr Pan verlegen und bedankt sich bei mir. Inzwischen hat sein Sohn Worte des Protests auf ein weisses Banner geschrieben und dabei Tinte ausgeleert. Fluchend versucht er, den Flecken vom Banner zu wischen, macht ihn aber nur noch grösser. Als ich aufstehe, fällt Herr Pan vor mir auf die Knie.

Staatsmacht

Die Bewohner des kleinen Dorfes haben sich vor dem kalten Wind in ihre Häuser zurückgezogen, in den engen Gässchen ist fast niemand zu sehen.

Plötzlich fährt ein Polizeiauto vor. Einer der beiden Männer mustert mich, spricht dann in sein an der Schulter befestigtes Funkgerät. Offensichtlich haben sie mich gesucht. Sie steigen aus und bitten mich, mitzukommen. Zu Fuss gehen wir in das nahe Polizeirevier. Ich werde in ein grosses Zimmer geführt. An der einen Wand hängen Gemälde von Marx, Engels, Lenin und Stalin, gegenüber die Portraits von Mao Zedong, Deng Xiaoping, Jiang Zemin und Hu Jintao. Plastikblumen dekorieren den Tisch, man trinkt heisses Wasser aus Pappbechern.

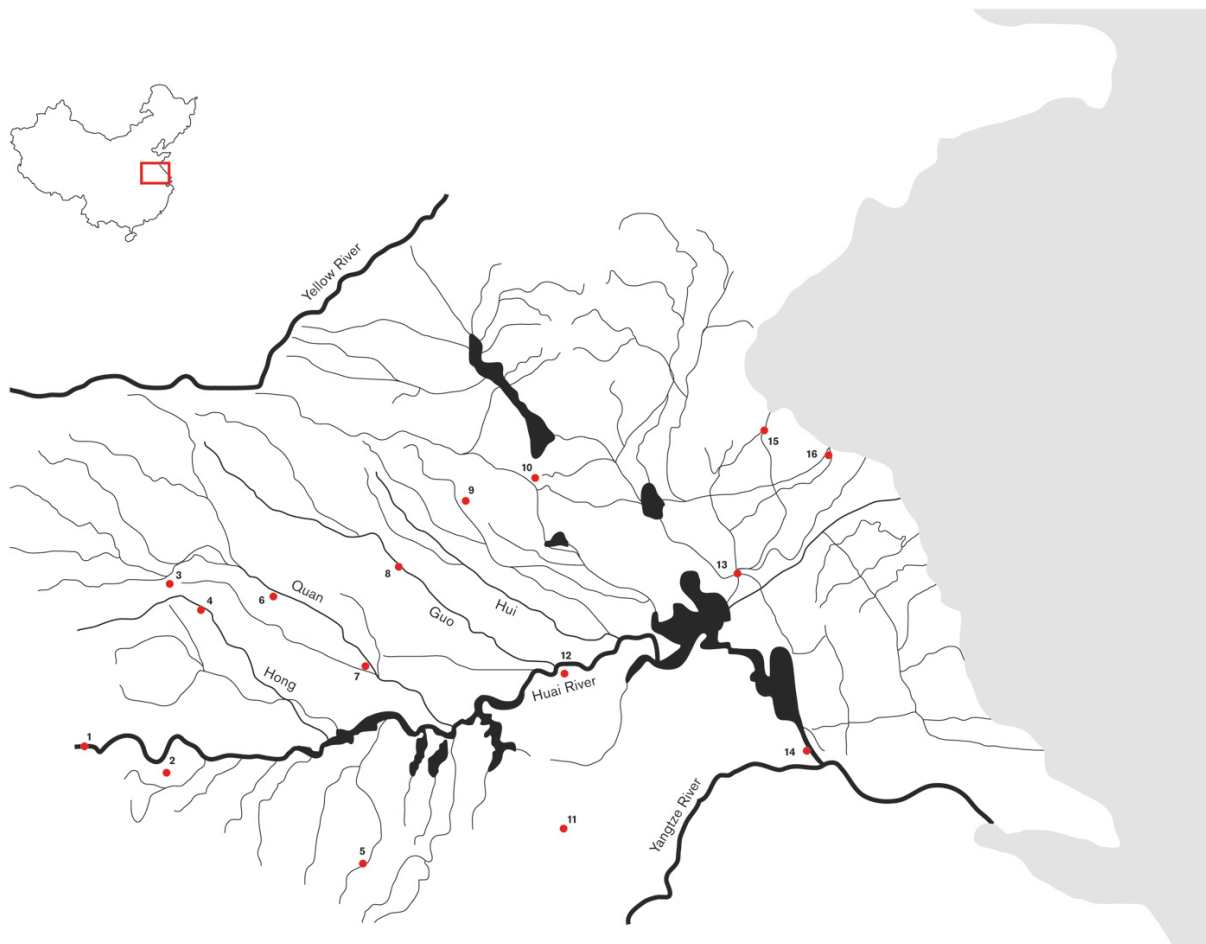
Nach kurzer Zeit erscheint der Polizeichef. Mir gegenüber sitzen nun vier Männer und eine Frau. Diese spricht Englisch und kontrolliert, ob meine Übersetzerin meine Antworten richtig übersetzt. Was ich hier mache, woher ich komme, was mein Beruf sei, woher ich meine Übersetzerin kenne. Der Ton ist freundlich, aber forschend. Nach einer halben Stunde darf ich gehen. Die Polizisten begleiten mich noch eine ganze Weile mit zwei Autos, eines vor und eines hinter mir.

Gegen die Natur

Im Laufe der chinesischen Geschichte hat sich eine Regierung nach der anderen zum Ziel gesetzt, den Fluss Huai unter Kontrolle zu bringen. Die Geschichtsbücher berichten von unzähligen Überschwemmungen, bei denen Tausende von Menschen ertranken und Millionen obdachlos wurden. Allen früheren Misserfolgen zum Trotz beschlossen auch die kommunistischen Herrscher in den 1950er Jahren, den Huai endlich zu zähmen. Inmitten einer Flutkatastrophe erteilte Mao Zedong den Auftrag zu einem gigantischen Projekt: Kanäle, Dämme und Reservoirs wurden gebaut. Mitte der 1970er Jahre war ein komplexes Wasser-Kontrollsystem installiert.

1975 richtete der Taifun Nina allerdings verheerenden Schaden an: Die grossen Dämme brachen, und als Folge davon stürzten auch viele kleinere Dämme ein. Eine 30 Meter hohe Flutwelle überschwemmte das dicht bevölkerte Flachland. In der Provinz Henan gab es 25'000 Tote, in der angrenzenden Provinz Anhui wurde eine Million Häuser beschädigt. Anderen Quellen zufolge starben rund 170'000 Menschen durch diese Flutkatastrophe.

Gegenwärtig gibt es über 5'000 Dämme und Reservoirs, die das Wasser des Huai kontrollieren und kanalisieren. Viele davon sind in miserablen Zustand und müssten dringend saniert werden.



© Lars Müller Publishers, Zürich 2012

- 1 Tongbai Mountains, Provinz Henan (Quelle)
- 2 Xinyang, Provinz Henan
- 3 Luohe, Provinz Henan
- 4 Xiangcheng, Provinz Henan
- 5 Jinzhai, Provinz Anhui
- 6 Jieshou, Provinz Anhui
- 7 Fuyang, Provinz Anhui
- 8 Guoyang, Provinz Anhui
- 9 Suzhou, Provinz Anhui

- 10 Xuzhou, Provinz Jiangsu
- 11 Hefei, Provinz Anhui
- 12 Bengbu, Provinz Anhui
- 13 Huai'an, Provinz Jiangsu
- 14 Yangzhou, Provinz Jiangsu
(Zusammenfluss von Yangtze und Huai He)
- 15 Lianyungang, Provinz Jiangsu
- 16 Yellow Sea, Provinz Jiangsu (Mündung)